

Musste das wirklich sein? Genervt blickte Richard Vischer auf den Riesenstapel Post auf seinem Schreibtisch. Er war soeben von Berlin zurückgekehrt, wo eine wichtige Sitzung mit einem möglichen Neukunden stattgefunden hatte. Die Verhandlungen waren hart und nervenaufreibend gewesen, und er hätte sich für den Moment entspannendere Dinge vorstellen können, als sich durch Papierstöße zu wühlen, die wahrscheinlich ohnehin fast nur unnötigen Ballast enthielten – Bettelbriefe, Werbung, dubiose Gewinnanzeigen und was es dergleichen mehr gab. Die wenigen wirklich wichtigen Briefe konnte man jeweils an einer Hand abzählen.

Richard seufzte und blickte auf die goldene Rolex an seinem linken Handgelenk. Es war genau 16.25 Uhr. Die Datumsanzeige verriet außerdem, dass es der erste Tag der Arbeitswoche war und dass noch mindestens vier weitere anstrengende Arbeitstage folgen würden.

Richard seufzte nochmals und begab sich dann mit raschen Schritten zu dem breiten Ledersessel, der hinter dem eleganten Mahagoni-Schreibtisch platziert war. Schwer atmend ließ er sich in das weiche Polster plumpsen.

Das Büro strahlte einen schwerfälligen Prunk aus, ganz im Gegensatz zu der hypermodernen Gebäudefassade aus blau getöntem Glas, hinter der es sich verbarg – ein Markenzeichen des stadtbekanntes City-Gebäudes, das im Züricher Büro- und Bankenviertel angesiedelt war.

Geistesabwesend glitt Richards Blick vom weichen

rotbraunen Teppich zum antiken Mahagoni-Sekretär hinten an der Wand, der von zwei Rollschränken im Designerstil flankiert wurde. Dann schweiften seine Augen zu den mit feinen Goldrahmen eingefassten Stichen, die Ausschnitte aus der Region rund um den Zürichsee zeigten und allesamt ein wenig blass wirkten. Sein Blick blieb schließlich an dem über zwei Quadratmeter großen Gemälde hängen, das dem ganzen Raum seine leicht schwerfällig-prunkvolle Note verlieh: ein Originalgemälde des berühmten Bündner Malers Giovanni Segantini mit dem Titel *Die Heuernte*.

Mit einer winzigen schwungvollen Bewegung drehte Richard den breiten Ledersessel um 90 Grad nach rechts, so dass er das von einem schweren Goldrahmen eingefasste Gemälde genau im Blick hatte. Im Vordergrund war eine Frau mit weißer Schürze und Haube zu sehen, die gerade ein Bündel Heu zusammenraffte, im Hintergrund bizarre Felsspitzen und dunkle Gewitterwolken. Trotz des drohenden Unwetters strahlte die Frau eine seltsame Ruhe aus. Ihre Körperhaltung wirkte entspannt, ihre Bewegungen waren anmutig und gelassen.

Richard kniff die Augen zusammen, bis sie nur noch schmale Schlitze waren. Genau das war es, was ihn an diesem Bild so faszinierte. Es strahlte Ruhe aus, wo eigentlich Hektik angesagt gewesen wäre, eine ruhige Konzentration auf die Kernaufgabe, ungeachtet aller Hindernisse.

Richard lächelte – ein kleines, bitteres Lächeln. Wie gern hätte er ein wenig von dieser überlegenen, gelassenen, ja fast heiteren Ruhe besessen. Es müsste nicht viel sein – schon ein winziges bisschen würde vollauf genügen.

Schließlich riss er seine Aufmerksamkeit von dem

Gemälde los und wandte sich dem Papierstapel auf seinem Schreibtisch zu. Mit schnellen, geübten Bewegungen blätterte er sich durch die einzelnen Akten und Briefumschläge. Ganz am Rand bekam er mit, wie Frau Reuters, seine Sekretärin, ihm durch die halb offene Vorzimmertür ein leises „Auf Wiedersehen“ zurief und dann mit kleinen, damenhaften Schritten aus ihrem Büro trippelte.

Die ersten vier Briefe waren alle unbrauchbar – fünf – sechs – da ein wichtiger Vertrag, den er schon lange erwartete – sieben – acht – neun – zehn – unbrauchbar – elf – zwölf – unbrauchbar – nanu, was war denn das?? Richard stutzte kurz. Er wusste nicht, was ihn an dem dünnen Briefumschlag, den er vor sich hatte, mehr irritierte – die maschinengeschriebene Adresse mit dem fett gedruckten Vermerk *Persönlich* oder die Tatsache, dass der Umschlag, abgesehen von der Anschrift, ganz weiß war. Kein Firmenlogo, kein privater Absender, einfach nichts.

Prüfend hielt Richard den Umschlag in seiner rechten Hand. Für ein Bewerbungsschreiben war er zu dünn. Ob es eventuell ein Kündigungsschreiben war? Oder eine Glückwunschkarte? Der Brief einer Verehrerin? Oder eine Reklamation?

Gespannt riss er die obere Lasche auf und entnahm dem geheimnisvollen Briefumschlag ein einzelnes zusammengefaltetes Blatt. Er faltete es auseinander und überflog die wenigen maschinengeschriebenen Zeilen.

Richard

Die Vergangenheit holt dich ein. Ihr tosender Wirbel reißt dich mit in die Tiefe. Denn bitter und schmerzhaft ist DIE WAHRHEIT.

Richard war es, als würde plötzlich ein eisig kalter Luftzug um sein Gesicht wehen. Etwas Böses, Finsteres ging von diesem Brief aus. *Denn bitter und schmerzhaft ist DIE WAHRHEIT.* Wer hatte diese unzusammenhängenden Sätze verfasst, und was wollte diese seltsame Person von ihm??

* * *

Ding – dong – dong. Endlich. Völlig unnötigerweise ging Tessa Blick zu der schmucklosen Wanduhr, die gleich neben der Eingangstür des Schulzimmers angebracht war. Obwohl sie wusste, dass soeben die letzte Stunde dieses strahlend schönen Montags zu Ende gegangen war und dass dies jeweils um 16.30 Uhr der Fall war, musste sie sich fast automatisch vergewissern, ob sich die Zeiger auch wirklich am richtigen Ort befanden.

Doch, sie war keiner Sinnestäuschung erlegen. Es war tatsächlich Schulschluss. Auch Mister Faulkner, der ihnen einen ellenlangen Vortrag über die Brontë-Schwester und die Anfänge der englischen Frauenliteratur gehalten hatte, war dieser Ansicht. Er verzog den Mund zu einem seiner unwiderstehlichen Lehrerlächeln, wobei er eher wie ein zähnefletschendes Raubtier auf Beutezug aussah, und sagte mit honigsüßer Stimme: „I wish you a very nice evening, ladies and gentlemen, and don't forget the little test we're doing tomorrow.“

Ein verzweifelter Raunen ging durch die Reihen. Der kleine Test war in Wahrheit eine zweistündige Jumboprüfung, bei der die Klasse durch einige komplizierte englische Texte sowie alle Feinheiten der englischen Grammatik gejagt werden würde.

Heldenhaft verbannte Tessa alle Gedanken an den

bevorstehenden Test und raffte stattdessen ihre Schulbücher zusammen. Aus den Augenwinkeln sah sie, dass Kerstin ebenfalls mit hastigen Bewegungen ihre Schultasche packte. Wenn sie den *Katzenhof* noch bei Tageslicht erreichen und ihren Ausritt nicht erst in dunkelster Nacht beginnen wollten, mussten sie sich jetzt beeilen. Seit dem kürzesten Tag des Jahres waren erst etwa fünf Wochen vergangen, und die Sonne zeigte sich Ende Januar nicht gerade von ihrer geduldigsten Seite.

Mit einem kurzen Kopfnicken verabschiedeten sich die beiden Freundinnen vom Rest der Klasse, dann stürmten sie aus dem Schulzimmer. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie jemanden hinter sich herrennen hörten.

Kerstin warf Tessa einen viel sagenden Blick zu.

„Wenn das nicht WW ist, dann verschlinge ich meinen Englisch-Literaturführer samt allen Brontë-Schwestern dazu“, flüsterte sie genervt.

„Ey, Mann, habe ich euch endlich eingeholt“, keuchte eine atemlose Stimme direkt hinter ihnen, „ich muss euch unbedingt den neuesten abstrakten Witz erzählen! Also, kennt ihr den Unterschied zwischen einer Amsel?“

Tessa schüttelte schwach den Kopf, während sie Kerstin ein leises „den Literaturführer kannst du vergessen“ zuraunte.

„Beide Beine sind gleich lang, insbesondere das rechte, haha!“ WW, oder Wanda Wedenig, wie die keuchende Spaßnudel mit vollem Namen hieß, lachte laut heraus und konnte sich fast nicht mehr einkriegen.

Tessa verzog die Lippen zu einem halbherzigen Lächeln und bedachte ihre Schulkollegin mit einem unergründlichen Blick. WW war ihr ein Rätsel. An-

gefangen von ihrem pausbäckigen, leicht herzförmigen Gesicht über die lustigen, braunen Löckchen, die neckisch über ihre Schultern tanzten, bis hin zu ihrer sanften Stimme strahlte alles an ihr Nettigkeit und eine Art demütige Gefälligkeit aus – kurz und gut, sie war die Liebenswürdigkeit in Person.

Und doch hatte Tessa das seltsame Gefühl, dass die ganze Freundlichkeit nur aufgesetzt war. Wanda war zu liebenswürdig, um echt zu sein. Vielleicht war das eine Art Überlebensstrategie, um in einer neuen Klasse nicht mit wehenden Fahnen unterzugehen, vielleicht war es auch schlicht und einfach ihre Art.

Tessa ließ einen lautlosen Seufzer vom Stapel. Seit Wanda nach den Herbstferien zu ihrer Klasse gestoßen war, war nichts mehr wie zuvor. Sie mischte sich überall ein, wollte es allen recht machen und überall mit von der Partie sein. Seit einigen Wochen begleitete sie Tessa und Kerstin sogar in die Bibelgruppe, obwohl Tessa überzeugt war, dass sie sich keinen Deut um Glaubensfragen scherte. Wahrscheinlich konnte sie einfach den Gedanken nicht ertragen, dass irgendwas ohne sie über die Bühne ging.

Ein glucksender Laut riss Tessa in die Wirklichkeit zurück. Es war Wanda, deren Lachen jetzt in ein auf- und abschwellendes Kichern übergegangen war. Dabei gab sie Kerstin, die direkt neben ihr schritt, von Zeit zu Zeit einen kameradschaftlichen Stups in die Seite. Mit einem halbherzigen Grinsen spielte Kerstin das alberne Spiel mit, doch ihr Lachen war so angestrengt, dass es schon von weitem zu hundert Prozent gekünstelt klang.

Unwillkürlich beschleunigte Tessa ihren Schritt. Nach kurzer Zeit hatten sie den Haupteingang er-

reicht. Mit einer kräftigen Bewegung stieß Kerstin die metallene Schwingtür auf, und sie traten ins Freie.

Die Sonne stand schon tief am Himmel. Einige vorwitzige Strahlen bündelten sich genau in den Oberlichtern des Mensagebäudes, wurden von diesen gebrochen und wie stechende Pfeile zum Haupteingang des Schulhauses weitergeleitet. Geblendet kniff Tessa die Augen zusammen. Als sie sie wieder öffnete, konnte sie nur mit größter Mühe einen erschreckten Aufschrei unterdrücken: Dicht vor ihr stand ein Junge, der mit einem schelmischen Grinsen jede ihrer Bewegungen beobachtete. Er trug eine verkehrt herum aufgesetzte Schirmmütze mit der Aufschrift *JOOP!*, sein hellbraunes Haar war kurz geschnitten, die Kleidung gepflegt und ordentlich, und sein offener, fröhlicher Blick verriet, dass er mit seinem Leben rundum zufrieden war.

„Domian!“, rief Tessa halb lachend, halb vorwurfsvoll. „Wie wäre es, wenn du zur Abwechslung mal keine Leute erschrecken würdest?“

„Ich? Habe ich hier jemanden erschreckt?“, fragte Domian mit gespielt argloser Stimme.

Tessa gab keine Antwort, sondern hob blitzschnell eine Hand voll Schnee vom Boden auf und klatschte ihn Domian mitten ins Gesicht. Dessen Reaktion ließ nicht lange auf sich warten, und schon bald war die schönste Schneeballschlacht im Gang, an der sich auch Kerstin und Wanda rege beteiligten.

„Hey, Domian, kennst du eigentlich schon den neuesten abstrakten Witz?“, fragte Wanda, nachdem sie sich genügend ausgetobt hatten.

Der junge Mann schüttelte wortlos den Kopf.

„Was ist der Unterschied zwischen einer Amsel? Hahaha, der Unterschied zwischen einer Amsel!“

Jetzt lächelte auch Domian. „Den kenne ich. Mo-

ment, wie lautet die Antwort gleich wieder? Ach, ja. Beide Beine sind gleich lang, insbesondere das rechte.“

„Der ist gut, nicht wahr?“ Wanda hielt sich den Bauch vor Lachen. „Beide Beine sind gleich lang, insbesondere das rechte, haha! Wie wenn ein Bein gleicher sein könnte als das andere, hihi! Ach, da kommt mir gleich noch ein anderer Witz in den Sinn: Klaus erzählt in der Schule, er habe vier tote Fliegen gefunden – zwei männliche und zwei weibliche. Der Lehrer betrachtet ihn skeptisch und fragt: Woher willst du wissen, dass es männliche und weibliche waren? Klaus: Ey, Mann, ist doch klar, zwei klebten am Bierglas und zwei am Spiegel!“

Tessa stimmte in das folgende Gelächter mit ein, obwohl sie von dem Fliegenwitz nur einen verschwindend kleinen Bruchteil mitgekriegt hatte. Ihre Aufmerksamkeit war nicht auf Wanda und ihre Ausführungen, sondern auf Domian konzentriert gewesen. Verstohlen hatte sie ihn von der Seite gemustert. Es war einfach verblüffend, wie er sich in den letzten eineinhalb Jahren verändert hatte, seitdem er begonnen hatte, die Bibelgruppe zu besuchen. Nicht nur sein Outfit, sondern auch seine ganze Denkweise und Weltanschauung hatten einen vollständigen Wandel erfahren. Aus dem schmuddeligen, zynischen Querdenker war ein lebensbejahender Christ geworden, der sich auch vor hitzigen Wortgefechten nicht scheute, wenn es darum ging, anderen seinen Glauben nahe zu bringen.

„Komm, Tessa, wenn wir den *Katzenhof* noch bei Tageslicht erreichen möchten, müssen wir uns jetzt aber wirklich beeilen!“ Kerstin packte ihre Freundin beim Arm und zog sie mit sich fort – gerade, als Wanda zu einem weiteren Witz ansetzen wollte.

Tessa hob lächelnd die Hand, um Domian und Wanda ein kurzes „Tschüss“ zuzurufen. Doch mitten in der Bewegung hielt sie inne. Ihr Blick hatte sich mit dem von Domian gekreuzt, und was sie in seinen Augen las, genügte, um ihr ganzes Inneres in Aufruhr zu bringen.

* * *

Denn bitter und schmerzhaft ist DIE WAHRHEIT. Ein eisiges Frösteln rann durch Richards Körper. Der Ausdruck *Wahrheit* war in Großbuchstaben geschrieben – so als wollte der geheimnisvolle Absender im Zusammenhang mit diesem Begriff auf etwas ganz Besonderes hinweisen.

Fieberhaft begann Richard die Kammern seiner Erinnerungen zu durchforsten. Was hatte *die Wahrheit* mit seiner Vergangenheit zu tun? Namen, Orte, Personen zogen vor seinem inneren Auge vorbei. Doch das große Aha-Erlebnis kam nicht.

Die Vergangenheit holt dich ein. Richard schüttelte den Kopf. Wie alle Menschen hatte auch er in seiner Vergangenheit Dinge getan, auf die er nicht besonders stolz war. Doch es kam ihm kein einziges Ereignis in den Sinn, das einen solchen Drohbrief gerechtfertigt hätte.

Unwillkürlich gingen seine Augen zu dem großen Segantini-Bild an der Wand. *Die Heuernte.* Die Personen auf dem Bild waren am Ernten. Sie ernteten, was sie gesät hatten. Oder ernteten sie, was nicht sie gesät hatten?

Die Vergangenheit holt dich ein. Wenn er nur wüsste, auf welches Ereignis in der Vergangenheit die wenigen maschinengeschriebenen Zeilen anspielten. Was hatte er in der Vergangenheit gesät? Oder hatte

ein anderer etwas gesät und er musste nun die Zeche dafür bezahlen? Es musste etwas Entsetzliches, Abscheuliches, Bitteres sein, das jemanden veranlassen konnte, einen solchen Drohbrief zu verfassen.

Gehetzt blickte Richard sich um. Vielleicht lauerte die Person, die den Brief verfasst hatte, irgendwo in der Nähe auf ihn. Vielleicht wartete sie nur darauf, bis er das Büro verließ, um endgültig mit ihm abzurechnen. Und das Schlimmste war, dass er nicht einmal wusste, worum es überhaupt ging. Panik erfasste ihn.

Er stand auf und ging mit großen Schritten im Raum auf und ab. *Ruhig bleiben*, ermahnte er sich selbst, *nicht durchdrehen, ruhig und kühl überlegen*. Doch seine Gedanken drehten sich immer schneller im Kreis. Vergangenheit – Heuernte – Wahrheit – bitter – Vergangenheit – säen – ernten – Segantini – Graubünden – Vergangenheit – Wahrheit – Wahrheit – Wahrheit – Wahrh-

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel durchzuckte ihn die Erkenntnis. Und mit der Erkenntnis kam das Entsetzen. Stöhnend wankte er zu seinem breiten Ledersessel und ließ sich mit letzter Kraft hineinsinken.